

### Aufgewachsen in 4612 Wangen bei Olten.

Immer wenn ich bisher an einem Treffen in meiner Altersklasse in einem Restaurant teilnahm, dann ärgerte ich mich darüber dass die Gespräche sich fast immer um das „....weisch no wo mir damals.....?“ drehten. Es war jeweils der Zeitpunkt wo ich mit mir kämpfte um nicht umgehend den Service zu rufen: „ Bezahlen bitte!“

„Was, du willsch scho gah? Du bisch ja erscht cho!“

„Denn schnorret doch emol über Aktuelles und nöd immer was vor 70 oder 80 Jahr passiert isch.“

„Wart jetzt nume bis 80i gsi bisch, denn machsch es genau glich“ lachte der neben mir sitzende Toni und grinste übers ganze Gesicht.

Jetzt bin ich selber 80 Jahre alt geworden im April. Also habe ich auch die Bewilligung, mich etwas zurück zu orientieren, mit dem begleitenden Satzanfang: „Weisch no wo mir damals.....?“

Aufgewachsen bin ich also in Wangen bei Olten. Wohl eigentlich geboren in Hägendorf, aber zu diesem Zeitpunkt war mein Orientierungssinn noch zu wenig entwickelt, als dass ich damals etwas Eindrückliches in meiner grauen Hirnmasse aus diesem Dorf speichern konnte. Ich weiss nur aus Gesprächen meiner Eltern, dass meine erste Unterkunft im oberen Stock einer Käserei war und der Hägendörfer Gemeindepolizist in unserer Nähe wohnte. Der war aber damals wohl eher für das Sicherheitsgefühl meiner Eltern von Bedeutung, denn mir reichte es, wenn meine Mutter in der Nähe war.

Meine erste, klare Erinnerung kommt aus einem Keller eines Coiffeurgeschäftes an der Bahnhofstrasse in Wangen. Meine Mutter arbeitete damals in diesem Damensalon. Und scheinbar hatte der Besitzer dieses Geschäftes meinen Eltern und ihrem ersten Sohn Heinz Obdach gewährt für ein paar Tage oder Wochen, bis ihre erste Wohnung bereit war zum Einzug der jungen Familie ihrer neuen Angestellten. Ich könnte diese steile Steintreppe in den Keller hinunter, wo ein Esstisch aufgestellt und eine kleine Kochnische eingerichtet wurde, heute noch zeichnen. Über den Köpfen hingen die dicken Abwasser-, Heizungs- und Brauchwasserrohre und es rauschte immer so geheimnisvoll, wenn im oberen Stock jemand auf dem WC seine hygienischen Notwendigkeiten erledigte. Man stelle sich so was heute vor! So müssen vor Jahrzehnten noch italienische und spanische Fremdarbeiter gehaust haben.

Über die Strasse gegenüber hatte eine Familie Frei ihr Zuhause. Meine Mutter und mein Vater fanden bald schönen und nützlichen Kontakt mit diesen

liebenswerten Menschen. Klein Heinzli wurde jeweils den Tag hindurch bei diesen Leuten bestens behütet, während Mutter im Damensalon und Vater bei der damals schweizweit bekannten Firma Kleider Frey ihr Geld verdienten.

Mein Vater arbeitete dort als Kleider-Modellzeichner.

Nachdem meine Eltern im Obergeschoss des Damensalons dann endlich ihre eigene Wohnung beziehen konnten lebten wir dort nahe am Arbeitsplatz der Mutter, und ich verbrachte weiterhin die Tageszeit bei Familie Frei.

Ein grosses Ereignis war dann, als plötzlich in unserer Familie mein Bruder Hugo mit seinem Geschrei seinen Hunger anmeldete. Ich konnte mir natürlich damals noch nicht vorstellen, woher mein Bruder plötzlich aufgetaucht war.

Weil ich hin und wieder im Damensalon erschien und immer mit meinem blonden Haarschopf Begeisterung bei den Damen verursachte, steckte man mir für mein Sparkässeli nicht selten einen kleinen "Batzen" zu. Ich merkte somit schnell einmal, dass man mit diesen "Batzeli" in der nahen Papeterie schöne Dinge beschaffen konnte. Sie verkauften auch Schokolade und anderes Schleckzeug. So erzählte man mir später im Bekanntenkreis meiner Eltern, dass ich, als Hugo wieder einmal nach Verpflegung schrie, meine Mutter gefragt habe: „Mutti, wieviel "Batzeli" hat Hugo gekostet?“ Kindliche Vorstellungen, aber verständlich!

Ein Riesenerlebnis war für mich "kleiner Heinzli" die Hochzeit des älteren Sohnes der befreundeten Familie Frei. Ich kriegte das erste Mal ein schwarzes Trägerhöschen über einem weissen Mini-Hemd, damit ich meine Funktion als wichtiger Schleppenträger der Braut gebührend ausgerüstet wahrnehmen konnte. Ich war furchtbar stolz, als wir alle zusammen so feierlich gekleidet die Strasse hinauf Richtung Kirche schreiten durften. Ich erinnere mich noch daran, dass als der Befehl zum Abmarsch gegeben wurde klein Heinzli natürlich noch wie fast immer etwas Druck auf seiner kleinen Leitung spürte und der Braut dann zuflüsterte: „Ich muss aber jetzt noch Bisi machen gehen“, was zuerst ein lautes Gelächter und dann später auch die Befürchtung auslöste, der Pfarrer würde wohl nicht stundenlang auf das Brautpaar warten wollen. Diese Unart, dass klein Heinzli seine ganze Jugendzeit immer vor irgendwelchen Anlässen im letzten Moment einen normalen Ablauf mit gleichem Argument („Ich muss nochmal...!“) zu stören pflegte, lief auch später immer wieder ab. Noch heute, kurz vor Abmarsch, heisst es oft von mir: „.....!“ Nun, lieber Leser, du weisst es nun ja bereits! Darum auch heute noch die Gewohnheit beim jetzt mit bereits 80 Jahrringen versehenen Heinzli, sich im letzten Moment noch einmal

aufs WC zu setzen, um ungewollte Unterbrüche der geplanten Vorhaben zu verhüten.

Etwas ganz Spezielles ist auch nie aus meinem Gedächtnis verschwunden: Die damaligen *\*Rationalisierungsmarken\**, ohne diese man kaum etwas kaufen konnte, das man zur Stillung des Hungers oder zur Reinigung von Gesicht und Böden benötigte. Ich könnte diese Markenbögen auf leicht gelblich gefärbtem Halbkarton noch heute zeichnen. Für jedes Pfund Butter, für jedes Kilo Mehl oder Zucker, für jede Schachtel Eier, etc., musste man im Verkaufsladen (damals genannt *\*im Konsum\**) eine solche, heraus-gerissene Marke abgeben. Hatte man Ende des Monats für irgendein Nahrungsmittel keine Marke mehr, dann fing der Tauschhandel zwischen den Nachbarn an. Für Eiermarken gab es Marken für Mehl, für Mehlmarken bekam man Salz- oder Zuckermarken, usw. Und einmal im Jahr konnte man einen Nachbarn sogar dazu überreden, eines seiner, mit unseren Essensresten durchgefütterten Kaninchen zu schlachten und uns dieses im Schwarzhandel auf unseren Esstisch zu zaubern.

Mein Vater arbeitete, wie bereits angedeutet, in der damals bekannten Kleiderfirma Frey in Wangen b/Olten. Jeder kannte in der Schweiz den damaligen Werbespruch: „*Ei,ei,ei....., der Kleider Frey!*“ Der Patron dieser Firma war für unser Dorf damals ein richtiger Lottotreffer: Ein äusserst sozial eingestellter Firmenchef, engagiert auch in der Unterstützung der Schule und anderen Institutionen. Gegründet wurde diese Firma 1909. Sie entwickelte sich in rasendem Tempo mit vielen Filialen und Produktionsstätten in der ganzen Schweiz. Die Firma machte 1959, also beim ersten, wichtigen 50-jährigen Jubiläum, einen bleibenden Eindruck. Man sprach sehr geheimnisvoll über dieses Jubiläum, bis mir als kleinem Jungen real zu Gesicht geführt wurde, warum diese Geheimnistuerei im Dorf schon lange vorher die Runde machte. Man munkelte von einem Goldschatz in der Firma, der Tag und Nacht bewacht würde von irgendwelchen Agenten oder Polizisten. Ich konnte mir mit den aufgeschnappten Wortfetzen damals noch keinen Reim machen.

Nach den üblichen Feierlichkeiten, von denen ich nicht direkt betroffen war, brachte mein Vater dann an einem Abend ein grünes, samtenes Album nach Hause. Auf der Aussenseite des Albums prangte in goldenen Lettern der Titel:

***“50 Jahre Kleider Frey“***

glänzend herunter. Schon dies zauberte in meine Kinderaugen ein strahlendes Leuchten. Als dann mein Vater dieses Album öffnete, konnte ich meinen Augen nicht mehr trauen. Schon oft hatte ich in Märchen von Schatzkisten gefüllt mit

Goldtalern gehört und nachts davon geträumt. Aber dies hier, das war Wirklichkeit. Mit eigenen Augen einen Schatz vor Augen zu haben, das war für mich ein unbegreifliches Wunder. Die Firma hatte jedem der damals gut 1000 Mitarbeiter für jedes Jahr das sie bisher bei Frey gearbeitet hatten, ein 10er- und ein 20-iger Goldstück geschenkt und sorgfältig in das Samt-Album geheftet. Jetzt wusste ich, warum diese Gerüchte vom Goldschatz in der Firma Frey so lange im Dorf herum schwirrten. Mein Vater hatte damals, so wie ich mich erinnere, ungefähr 20 Jahre in dieser Firma Dienst getan. Man rechne mal nach!!

Diese Patrons, zuerst Arthur Frey, dann Hugo Frey, beide waren aber auch in meiner Schulzeit Wohltäter für die Kinder. Besonders gerne besuchte Hugo Frey jeweils unsere Klasse, in der auch sein Sohn Dieter steckte. Er sponserte für uns Schüler in Wangen ein Reitpferd namens Piccalo. Immer am freien Mittwoch-Nachmittag durften wir auf dem zahmen Pferd reiten gehen in der privaten Reitanlage neben der Firma. Ausserdem durften alle Schüler, die die Schule in Wangen verliessen, mit einem Flugzeug der damaligen SWISSAIR einen Rundflug machen über die Alpen und gleichzeitig den ZOO in Zürich besuchen. Herr Frey war ein massgebender Aktionär bei dieser Fluggesellschaft. Auch ein Wettschiessen für Kinder organisierte der gemeinnützige Patron in seinen Verkaufsfilialen in der ganzen Schweiz. Wenn man dort ein Paar Hosen kaufte, durfte man in einer kleinen Schiessanlage im Verkaufsladen ein paar Schüsse mit einem Bolzengewehr abgeben und erhielt dann auch Preise bei gutem Resultat.

Tragisch war dann der Unfall seines Sohnes Dieter, als er an einem Karfreitag mit seinem Velo so unglücklich mit dem Kopf auf einen Schachtdeckel stürzte, dass er verstarb. Hugo Frey hat unsere Klasse als Schulpräsident anschliessend verständlicherweise nie mehr besucht!!!

Eines Abends kam mein Vater nachhause und erzählte mir, dass seine Firma Frey für eine Konferenz der Filialleiter, die am Hauptsitz in Wangen stattfinden werde, noch junge Mannequins suche, die Kleider für Kinder vorführen würden.

„Ich habe dich angemeldet dafür. Du musst morgen nicht in die Schule, sondern in der Firma Kleider vorführen“. Meine Aufregung war grenzenlos, nicht weil ich nicht in die Schule musste, sondern dies war ein richtiges Abenteuer für den kleinen Heinz. Ich musste früh am Morgen mit meinem Vater in die Firma mitgehen, wo mich diverse Mitarbeiter begutachteten. Ich

wurde als geeignet befunden Und los ging es in den Versammlungssaal, wo Dutzende von Filialleiter und Chefs zusammen sassen und über die Kleider für die neue Saison diskutierten. Auch der \*Big Boss\*, Hugo Frey war anwesend und führte Regie. Dann kam mein grosser Auftritt. Ich musste in einen sogenannten

\*Duffel Coat\* schlüpfen, der innen mit Schaffell ausgekleidet war. Ich verliebte mich sofort in diesen luxuriösen Mantel und meine Augen glänzten.

„Du musst jetzt nur nahe bei den Männern und anwesenden, (damals noch wenigen) Frauen vorbeilaufen und zeigen, wie du dich wohl fühlst in diesem Mantel“ flüsterte mir der Manager der Show ins Ohr. So stolzierte ich nun über den Laufsteg. Ich muss es wirklich gut gemacht haben, denn die anwesenden amüsierten sich sichtlich über den strahlenden, kleinen Heinz vor den anwesenden Menschenreihen.

Da neigte sich der Firmenchef Hugo Frey über den Tisch zu mir:

„Wie heisst du?“

Ich stotterte überrascht: „Ich heisse Heinz Hodel. Mein Vater arbeitet auch bei Ihrer Firma. Er ist.....“

„Ja ich kenne deinen Vater. Er hat auch an diesem Mantel gezeichnet. Gefällt er dir?“

„Ja, er ist wunderbar warm innen. Und die schönen Lederknöpfe da vorne, die gefallen mir besonders gut.“ Ich zeigte auf die speziellen Verschlussknöpfe am Mantel.

„Möchtest du auch einen solchen Mantel haben?“ Er schaute mich fragend an.

„Oh, das wäre wunderbar. Aber der kostet wohl viel?“ Ich muss ziemlich fragende Augen gehabt haben, denn die anwesenden Fachleute begannen herzlich zu grinsen.

Der Firmenbesitzer neigte sich hinüber zu seinem Stellvertreter: „Haben wir dieses Modell in mehrfacher Ausführung?“

Der Gefragte bejahte: „In vier Grössen noch vorhanden. Dies ist die kleinste Ausführung.“

Frey neigte sich zu mir und sagte: „Weisst du was Heinz, nimm doch diesen Mantel nach Hause, wenn er dir so gut gefällt!“

Ich wäre beinahe in Ohnmacht gefallen. Ich schaute in den Hintergrund des Saales und entdeckte meinen Vater, der natürlich den Auftritt seines Sohnes auch sehen wollte. Ich rannte in schnellen Schritten auf ihn zu und rief unentwegt: „Vati, ich darf ihn behalten! Vati, ich darf.....“ Das Gelächter

wollte nicht mehr aufhören. Ich hatte noch an zirka 2-3 solcher Versammlungen Mannequin zu spielen, was immer wieder einen freien Schultag bedeutete. Einen vorgeführten Mantel habe ich aber nie mehr nach Hause tragen dürfen.

Ich habe jetzt viel von meinem Vater und seiner Arbeit gesprochen. Aber es geschah auch vieles, was mit seiner Arbeit nichts zu tun hatte. Viele Jungs und Mädchen aus der Nachbarschaft versammelten sich am Abend auf der Strassenkreuzung vor unserem Haus. Wir hatten zuerst in ein Quartier gezügelt, das **Brodkorb** genannt wurde. Dort lebten wir zur Miete, bis wir an der Gallusstrasse dann selber ein Einfamilienhaus bauten. Also um dieses eigene Haus bildete sich eine Jugendszene, ein Versammlungsplatz, an dem sich vom neu eingeschulten Nachwuchs über Teenager bis hinauf zum Lehrlingsalter alles versammelte was noch keine Familie gegründet hatte. Kein Wunder, dass wir Kleinen, kaum schulpflichtigen Knaben und Mädchen unsere Ohren immer gespitzt und offen hielten. Da gab es viel für uns nur schwer Verständliches aufzuschnappen, was von den erheblich Älteren untereinander ausgetauscht wurde! Unsere Eltern waren damals bezüglich Aufklärung nicht gerade fortschrittlich, ja ziemlich gehemmt. Aber dies war natürlich der damaligen konservativen Grundhaltung entsprechend so verständlich. So lauschten wir jungen "Gernegross" natürlich gespannt, was die Älteren so mit leicht gedämpfter Stimme im Halbdunkel mit einander austauschten. Etwas was ich noch keinesfalls verstand schnappte ich einmal auf, konnte aber damit nichts anfangen, was das Wort "vögeln" für eine Bedeutung hatte. Ich rätselte und rätselte darüber nach, warum man über diese "Tiere" nur so geheimnisvoll tun musste. Mit Gross- und Kleinschreibung hatte ich es, weil erst in der 1. Klasse eingeteilt, auch noch nicht so. Es war Samstag. Am Abend standen dann mein 3 Jahre jüngerer Bruder Hugo und ich ausgezogen in der Badewanne, wie eben jeden Samstagabend. Mutter duschte uns zwei Knaben ab, als mir dieses geheimnisvolle Wort wieder in den Sinn kam. Ahnungslos wie ich war dachte ich, Mutter weiss alles. So fragte ich unter dem Wasserstrahl der Dusche: „Mutti, was heisst eigentlich *vögeln*?“ Ich hätte besser nicht gefragt. Die Ohrfeige hat heftig gebrannt und ich wusste nicht mal, warum ich sie gefasst hatte!!!!

„Dieses Wort sagst du nie mehr“ sagte die Mutter hintennach. Aber gescheiter wurde ich damit auch noch nicht, kannte ja was dahinter steckte immer noch nicht. Ein halbwüchsiger Nachbarsjunge hat mir dann erklärt warum ich wohl

eine brennende Ohrfeige gefasst hatte. Ob meine Mutter damals Minuten später erkannt hatte, wie falsch sie reagiert hatte? Sie brachte mir jedenfalls anschliessend ein Schoggistängeli und meinte etwas zärtlicher als vorher:

„Dafür sagst du dieses Wort nie mehr, gäll Heinzli!“

Ich muss ihr jedoch zugutehalten, dass in dieser Zeit viele Kinder sexuelle Aufklärung kaum einmal zuhause erhielten. Ich habe jedenfalls dann im Estrich in einer alten Kommode geschnüffelt und bin dabei auf ein Buch in einer Schublade gestossen mit dem Titel "Gesundes Geschlechtsleben". Soll ich dir lieber Leser vorrechnen, wie oft ich allein im Estrich war in den folgenden Monaten und diese Lektüre studierte? Wohl kaum notwendig!

Ich will mich gar nicht auf dieses Gebiet versteifen, aber eine Story muss ich doch noch erzählen. Schlussendlich sind wir ja aufgeklärte Menschen.

Es war an einem Donnerstag vor dem Karfreitag. Wir strichen am Nachmittag im nahen Wäldchen herum, Buben und Mädchen in etwa derselben Altersklasse. Das heisst, wir waren wohl im Alter von 1.Klässlern. Ich weiss nicht mehr welcher Knabe es war, der uns lachend erzählte, Mädchen hätten im Gegensatz zu Buben kein Schnäbi! Dieses Thema liess uns alle nicht mehr los. Wir waren uns klar nicht einig, besonders ich hatte ja nur einen Bruder und damit überhaupt keine Ahnung, dass es zweierlei Menschen geben soll. Zuletzt brachte einer der Knaben ein Mädchen aus unserer Bande dazu, den Beweis für diese Fakten zu bieten. Sie sollte ihr Höschen runter lassen und die Knaben würden das Gleiche tun und damit ihr anatomisches Wissen vergrössern helfen. Als das folgsame Mädchen den Beweis geliefert hatte, dass bei ihr etwas Wesentliches fehlte, da befiehl mich die plötzliche Angst, dass der Osterhase von unserem Tun sicher Wind bekommen würde, ja dass es sich erübrigen würde überhaupt auch nur ein Osternest zusammenzubauen und zu schmücken. Ich zog blitzschnell meine Hose wieder nach oben und rannte so schnell ich konnte aus dem Wald nach Hause in der Hoffnung, der Osterhase hätte mich noch nicht bemerkt. Es musste so gewesen sein, denn es fehlte nichts im geschmückten Osternest am Ostermorgen. Damit stellen wir das Thema (fehlende) Aufklärung zur Seite.

Zum Abschluss noch eine lustige Geschichte aus meiner Jugendzeit. Meine Eltern jassten häufig, jeweils Sonntagnachmittag mit einem entfernten Verwandten, dem Vetter Kari. Der erzählte dann jeweils meinem Vater und meiner Mutter, was ich so auf der Strasse treiben würde und meine Eltern

nicht wussten. Ich ärgerte mich sträflich, als er meinen Eltern sagte, dass ich rauchen würde. Dies im Alter eines noch nicht einmal schulpflichtigen Knaben. Ich hatte die Unart, gerauchte und dann weggeworfene Zigarren- und Zigarettenstummel von der Strasse aufzulesen und diese dann umgehend wenigstens symbolisch selber fertig zu rauchen.

Vetter Kari versprach meinen Eltern, mir diese Unart garantiert abzugewöhnen. Ob sie ihm die Erlaubnis geben würden, dies bei mir zu versuchen? Meine Eltern, tief geschockt durch meine ihnen vorher unbekannte Unart, nickten und liessen ihn sein Werk tun.

„Heinz, willst du einmal richtig rauchen? Wenn ja, dann darfst du nachher aber niemals mehr einen Zigarren- oder Zigarettenstummel von der Strasse auflesen, versprichst du mir dies mit Handschlag?“ Er streckte mir seine fünf Finger hin. Das angebotene Erlebnis richtig rauchen zu dürfen liess mich bei ihm einschlagen. Er holte eine Schachtel dieser langen Brissago-Stumpen aus der Kitteltasche, steckte mir eine davon in den Mund, zündete ein Streichholz an und sagte mit einem hämischen grinsen: „Jetzt musst du aber fest ziehen!“ Ich hustete wie ein Berserker, fasste mich aber sehr schnell wieder um mir diesen „Genuss“ nicht entgehen lassen zu müssen.

Ihr könnt es glauben oder nicht, ich rauchte die ca. 20 cm lange, dünne Brissago fertig bis hin zum eingebauten, gelben Strohalm, obwohl es eigentlich kein hervorragender Genuss war. Aber weil ich merkte, dass alle darauf warteten dass ich umgehend bleicher und bleicher würde, hielt ich durch bis der eingebaute kurze Strohalm zu glühen begann!

Eine letzte Heldentat sei hier zum Abschluss auch noch vermerkt. Unser Vater hatte ein Luftgewehr gekauft, mit dem er in unserem Garten die Spatzenplage bekämpfen wollte. Mit dem Luftgewehr konnte man kleine Bleikügelchen und kleine Bolzen mit angebautem Federbüschchen auf kleine Scheiben schiessen konnte. Natürlich besass dieses Gewehr sehr grosse Anziehungskraft auf uns Hodel-Söhne. Ich schaute einmal aus dem WC-Fenster im oberen Stock unseres Hauses, als ich Stimmen von Freunden hörte vom Eingangstürchen in unseren Garten. Ich öffnete das Fenster und bemerkte meine Kameraden, die mit meinem Bruder Hugo palaverten auf der Zugangsstrasse. Ich wollte die Gelegenheit nutzen um bei ihnen Eindruck etwas zu schinden. Ich ging schnell in den Estrich hinüber, in dem meine Vater sein Luftgewehr mit den zugehörigen Bleikügelchen versteckt hatte. Umgehend tauchte ich wieder am WC-Fenster auf und zeigte stolz meine Bewaffnung. Einer der Knaben lachte und

meinte: „Du hast wohl keinen Mut auf uns zu schießen!?“ Wie die sich getäuscht hatten!! Ich lud das Luftgewehr mit einem Bleikügelchen und zielte auf die Beine meines Bruders, der mir im Eingang als das lohnendste Ziel erschien. Der lachte nur schallend, bis ich den Abzug des Gewehres durchzog. Er lachte nicht mehr und hüpfte mit Schmerzensschreien auf den Granitplatten herum wie ein Derwisch. Es dauerte nur Sekunden, bis Mutter aus der Haustüre trat und Hugo`s Bein untersuchte, in dem die Bleikugel steckte. Über die Folgen erübrigt sich eine Beschreibung. Die Kugel richtete jedoch zum Glück am Bein meines Bruders keine bleibenden Schäden an!

Solche Zwischenfälle konnten nicht verhindern, dass mein Bruder und ich eine behütete und glückliche Kindheit erleben durften. Sie zeigen nur, dass auch manchmal allzufest behütete Aufsicht nicht verhüten konnte, dass etwas lief in unseren Jugendtagen. Das muss wohl so sein um notwendige Erfahrungen zu sammeln!

So das wäre eine Auswahl aus meinen Jugenderlebnissen gewesen, damals in 4612 Wangen bei Olten. Ich denke, ihr älteren Damen und Herren habt wohl Ähnliches erlebt. Und erzählt jetzt mit Recht auch von: „Wisst Ihr noch, es war einmal ein.....“